Gedichte.

Empfindungen beim Anfange des neunzehnten Jahrhunderts.

An meine Freunde.

Betrachtung, du des Weisen Freundinn, schmiege
An meine Brust dich traulich an,
Und labe mich bei des Jahrhunderts Wiege
Mit Wahrheit und mit süßem Wahn.
Umschwebet mich im milden Dämmerlichte,
Und gaukelt, o Vergangenheit
Und Zukunft! in mein Herz durch wechselnde Gesichte
Der süßen Wehmuth Seligkeit.

Hinweggeblüht ist längst der Lenz des Lebens,
Genossen uns'rer Jugend Glück,
Und unser Wunsch und Harm ruft nun vergebens,
Was, ach so schnell! verschwand, zurück.
Da grüßten wir mit jeder Morgensonne
Noch harmlos Wiese, Flur und Hain;
Noch lud uns überall zur unvergällten Wonne
Natur, die Tochter Gottes, ein.

Wir sannen noch auf Pfänderspiel' und Tänze,
Wir jauchzten in der Saiten Klang;
Die Freundschaft wand um uns're Becher Kränze,
Und laut erscholl der Rundgesang.
Wir näherten, geführt vom schönsten Triebe,
Uns reiner Liebe Heiligthum',
Und, wundersam berauscht vom Zauberkelch der Liebe,
Schien uns die Welt Elysium.

Erschien uns dann in schwärmerischen Stunden
Der fernen Zukunft Wonnebild:
So war ihr Haupt von Tausendschön umwunden,
Ihr Blick war sanft, ihr Lächeln mild.
Verheissung floß aus ihrem Purpurmunde,
„Du bist" — sprach sie — „dem Schicksal werth,
Und lebst, so lang du lebst, mit deinem Glück' im Bunde,
Dein wartet, was Dein Herz begehrt."

Doch ach! dies Bild, das uns so freundlich lachte,
War eines Traumes Truggestalt.
Er war so schön! — O Gott! warum erwachte
Der Träumende zur Wirklichkeit so bald.
Wie wenig hier der Mensch erwarten dürfe,
Blieb uns nicht lange mehr verhehlt;
Gescheitert sahen wir die herrlichsten Entwürfe,
Der schönsten Wünsche Ziel verfehlt.

Es mehrte sich mit jedem jungen Morgen,
Der freundlich aus dem Meere stieg,
Das grasse Heer von Leiden und von Sorgen,
Die jene Truggestalt verschwieg.
Die Losung war nun: Kampf und Ueberwindung;
Der Gottheit Ruf an uns: sey Held;
Und unser Hochgenuß — die süße Vorempfindung
Von Wonnen einer bessern Welt.

Uns strahlte zwar, gleich einem milden Sterne,
Die Freundschaft Himmelsruh herab;
Allein es rief den einen Freund die Ferne,
Und ach! den andern rief das Grab.
Sie schieden, ha! da flossen bange Zähren.
Ihr süßes Bild verließ uns nie,
Und immer schwimmt es noch, der Sehnsucht Drang zu nähren,
Im Spiegel unsrer Phantasie.

Was blieb uns hier zur Leicht'rung unſ-
rer Plagen,
Was ſchön, was wünſchenswürdig heißt,
Das nicht die Hand der Zeit nach wenig Tagen
Uns neidiſch ſchon vielleicht entreißt?
Was iſt des Glücks, was iſt der Hoheit
Schimmer,
Was iſt ein Königthum ſogar?
Bald, bald entſchlummern wir zur Grabes-
ruh' auf immer,
Und Staub wird, wer ein Gott einſt war.

Eh' Sterbliche noch einmal Feſte feiern,
Weil ein Jahrhundert neu beginnt,
Wird alle längſt des Grabes Nacht um-
ſchleiern,
Die jetzt noch Erdenwaller ſind.
Die Herrſcher, ſammt beherrſchten Millionen,
Die Helden, und der Helden Heer,
Und alle, alle, die dies fremde Land be-
wohnen,
Und ach! auch wir, ſind dann nicht mehr.

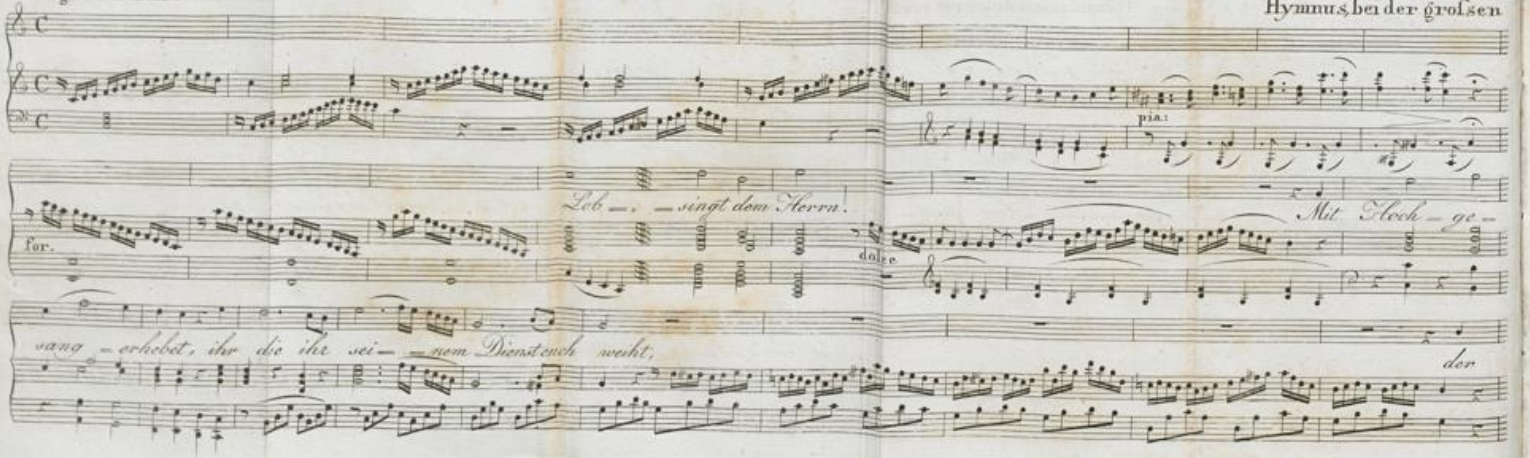
Heil dem, der oft zum süßen Vaterlande
Sein Herz und seinen Blick erhebt,
Wo nichts zerfällt, nichts fröhnt dem Unbestande,
Kein Mensch ein Grab dem Menschen gräbt!
Da grünt und blüht zur ewigschönen Jugend
In Gottes Paradies empor,
Wer sonder Wankelmuth die Weisheit und die Tugend
Zu Lieblinginnen sich erkohr.

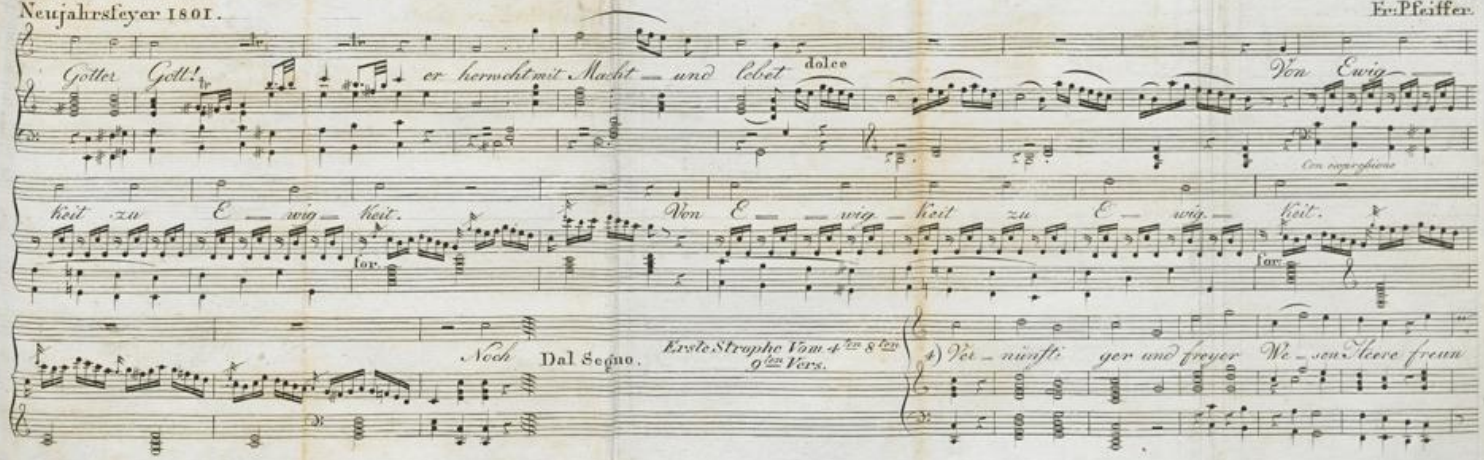
Nur sie, nur sie, die hehren Schwestern leiten
Uns sicher durch das Erdenthal,
Bedecken uns mit ihrem Schild, bereiten
Uns Freuden sonder Maaß und Zahl.
Den Glücklichen, den himmlisch sie beglücken,
Schreckt kein Verlust und keine Noth.
Das goldne Diadem, das sie auf's Haupt ihm drücken,
Raubt ihm mit kalter Hand kein Tod.

Sie schweben, wann einst unser Auge trüber,
Stets trüber wird, und sterbend bricht,
Zur bessern Welt mit unserm Geist' hinüber,
Und weichen dort von uns'rer Seite nicht.
Doch Freundschaft, du geliebter Gottesengel,
Sprich, laß ich dich zurück, der Trost
Der Leidenden zu seyn, in dieser Welt voll Mängel,
Wo sie des Unglücks Sturm umtos't?

Du bleibst zurück, und wirst zum bessern Leben —
Denn dein ist die Allgegenwart —
Doch mit empor an jenem Tage schweben,
Wo die Vollendung meiner harrt.
Dort knüpfest du, durch hohe Harfenlieder
Gefeiert, vor dem Herrn, gewiß
Auch jedes schön're Band der reinen Liebe wieder,
Das dies Jahrhundert hier zerriß.

Seyd weis' und gut, lebt glücklich, lebt zufrieden,
Bis euch das enge Grab umschließt,
Und lieblich sey dort euer Loos entschieden,
Wann hier für euch der Wermuth sprießt.
Und rufet dann der Ewige zum Lohne
Der Arbeit und Geduld auch mir,
So seyd auf ewig dort mein Glück und meine Krone,
Ihr meine Lieblinge, wie hier!


Allegro maestoso
for.
Lob — singt dem Herrn!
dolce
pia:
Mit Hoch — ge —
sang — erhebet, ihr die ihr sei — nem Dienst euch weiht,
der


Götter Gott! er herrschet mit Macht und Lebet
dolce
Von Ewig
keit zu E wig keit.
for.
Von E wig keit zu E wig keit.
for.
Noch Dal Segno.
Erste Strophe Vom 4ten bis 8ten 9ten Vers.
4) Ver nünfti ger und freyer We sen Sieve freun

Hymnus bei der großen Neujahrsfeier.

Lobsingt dem Herrn, mit Hochgesang erhebet,
Ihr, die ihr seinem Dienst euch weiht,
Der Götter Gott. Er herrscht mit Macht, und lebet
Von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Noch flammte nicht in unermeßner Ferne
Die holde Geberinn des Lichts,
Noch war kein Mond, noch glänzten keine Sterne:
Gott sprach, und es gebahr das Nichts.

Den Welten wies er lichtumfloß'ne Pfade,
Wies seine Bahn dem Erdball an,
Und bändigte durch sichere Gestade
Den ungeheuren Ocean.

Vernünftiger und freier Wesen Heere
Freun seiner Huld und Größe sich.
Sie schuf der Herr. Er schuf zu seiner Ehre
Nach seinem Bild' o Mensch! auch dich.

Gebeut er es, dann jubeln tausend Wonnen,
Dann hallt der Menschheit Hochgesang,
Und wann er schilt, so drohet seinen Sonnen
Und seinen Welten Untergang.

Er giebt und nimmt den Erdbeherrschern Kronen,
Gewalt und Macht und Königthum.
Hier gründet er, dort stürzt er ihre Thronen
Zum Schrecken ihrer Völker um.

Vor ihm entsteh'n, vor ihm vergehn Geschlechte,
Er sendet Noth, er sendet Glück.
Uns führt in's Thal des Todes seine Rechte,
Sie führt in's Leben uns zurück.

Der Himmel und die Erde wird veralten.
Dann wird durch Feuergluth die Welt
Der Ewige zur neuen Welt gestalten,
Wo nie der Tugend Thräne fällt.

Jahrhunderte sieht er vorübergleiten;
Er aber bleibet immerdar
Und unberührt vom Wechsel aller Zeiten,
Der, der er ist und der er war.

Heil dem, der ihn mit That und Wahrheit liebet,
Und niemals seiner Pflicht vergißt!
Mit ihm ist Gott, und seine Rechte giebet
Ihm alles, was ihm heilsam ist.

Der Ewige wird ihm ein ew'ges Leben,
Mit seinen Segnungen geschmückt,
An des Triumphs geweihtem Tage geben,
Der ihn dem Erdenthal' entrückt.

O Tod! o Grab, dem ich entgegenwanke!
Du bist mir Wohlthat und Gewinn,
Denn mich erhebt der wonnige Gedanke,
Daß ich, wie Gott, unsterblich bin.

Beim ersten Schlittschuhlauf.

Flieget, Brüder, dahin — noch schwanket die spiegelnde Fläche —
Daß den Verweilenden nicht plötzlich die Tiefe verschlingt.
Also berühret auch nur im Fluge die Freuden des Lebens!
Lehnet ihr fester an sie: ach! ihr bereut es zu spät.

W. Aschenberg.

Das Weltgericht.

Die Erd' erbebt in bangen Ungewittern,
Des Menschen Sohn kommt zum Gericht.
Der Himmel und des Abgrunds Tiefe zittern,
Und Heilige verhüllen das Gesicht.

Die Mutter fleht den Sohn noch um Erbarmen,
Doch des Erbarmens Zeit ist aus;
Ein Engel öffnet schon mit starken Armen
Zum letztenmal der Hölle dunkles Haus.

Verdammte wandeln über öde Steppen,
Geröthet von dem Feuermeer,
Und aus geborst'nen Grabgewölben schleppen
Sich mühsam menschliche Gerippe her.

Schon schmettert die Posaun' in Donnertönen,
Ein Schrecken geht durch jedes Herz.

Jetzt kann nicht mehr der Reue Gram versöhnen,
Und ach! das Leben bricht nicht mehr im Schmerz.

Der Todtenrichter sondert die Gerechten
Vom Haufen der Verworfnen ab.
Zum Himmel schweben sie zu seiner Rechten,
Der Abgrund schlingt die Uebrigen hinab.

Schreber.

Die Sylphide.

Himmelblaue Sylphide, die du so wonnig
Dich an duftender Rosenknospe wiegest,
Deinen schillernden Flügel golden dehnst, in Zitterndem Lichte —

Liebelächelnde Geister schweben so mir
In Elysischem Traumbild; also dehnen
Psyches Fittige in den Wonnelauben Heimischer Fluren.

Hell gebadet in Phöbus gold'nem Lichte,
Vom Geperle des klarsten Thau's umspie-
gelt,
Trinke, Grazie, von der Rosenkelche
Duftendem Nektar.

Bis einst, wann am Vergißmeinnichtchen
meines
Hügels Liebende weinen, du aus offner
Urne himmelan triumphirend schwebest,
Blaue Sylphide. *)

E. C. Kleinschmidt.

Naturfeier.

Tempel der Gottheit, Weltall!
Dich zu sehn, zu bewundern, dich anzu-
staunen,
Süßes, würdiges, erhabenes Geschäft! —

*) Als tröstendes Bild der Unsterblichkeit.

Wonn' und Andacht durchschauern die hingeriß'ne
Seele des einsamen Wandlers,
Wenn er, vom jungen Frühlicht begrüßet,
Enteilend der ländlichen Hütte,
Den trauten vaterländischen Hügel,
Deiner Altäre einen, sinnig ersteiget,
Hier unter die wimmelnden Schatten
Der breiten Lind' und der zitternden Espe
Nieder sich lagert, zu lauschen
Dem leisen Saitenspiele der Schöpfung,
Dem Hymnus der hörbaren, sichtbaren,
Empfindbaren Natur.
Welch ein Einklang! Wie säuseln des Hai-
nes
Wipfel, rings um mich und über mir we-
hend,
Dann volltönig, dann leise, wie Geisterge-
lispel.
Horch! Saatengeflüster am Hügel —
Es rieselt den Hügel hinauf und hinab,
So wie sich der Aehren wellenförmige Wallung

Im Winde bald hebet, bald senkt.
Düfte, hier seidenem Grün der Bäum' entflossen,
Dort blühendem Roggen enthaucht,
Durchwürzen die säuselnde Luft.
Tausendstimmige Melodieen des Waldes,
Lerchengesang hoch im Silbergewölke,
Bienengesumm' im Wipfel der Linde,
Heimchengeschwirr' im perligen Grase,
Alles wiegt in seliges Selbstvergessen
Die träumende Seele des Hörers.
Doch — wo beginnt die Beschreibung? wo endet sie?
Zittert nicht blitzendes Farbengold
Auf jedem Grashalm der Wiese?
Bücken nicht überall sich Blüthenbeschneiete
Zweig' unter der süßen erwünschten Last?
Hier zur Rechten eilet ein Waldbach
Mit zartem Gemurmel in's Thal hinab,
Wo die Wollenheerd' irrt auf seinen
Krummen beblümeten Ufern.

Leise schauert die Fluth vom volleren
Hauche der Westluft, daß etliche
Kleine Runzeln über die glatte
Silberne Fläche sich hinjagen. —
Ach! so trüben oft unerwartete
Kümmernisse das Leben des glücklichsten Erd-
ners. —
Weiter hin schreitet ein Pflüger
Hinter den braunen Stieren, und rufet,
Und überzieht die mütterliche Erde mit Fur-
chen,
Denen er hoffend und froh zu künftiger
Erndte den Saamen vertrau'n will.
O die gute Mutter! sie wird ihn nicht täu-
schen,
Wird ihm tausendfältig jedes
Ihr geliehene Körnchen verzinsen.
Jauchzende Kinder trippeln ihm nach,
Und die Gattinn, den Säugling im Arme,
Schimmert den nahen Feldpfad herauf,
Bringt ihren Lieben das Frühstück

In dem reinlichen Korbe, und lächelt,
Und drückt den Säugling fester an's Herz,
Voll von Freuden der Menschheit. — —

Tempel der Gottheit, Weltall —
Dich zu seh'n, zu bewundern, dich anzustaunen
Sey lebenslang süßes, heil'ges Geschäft mir!
Wer zählt die Milliarden deiner Bewohner,
Wer mißt und umspannet der Wesen,
Meiner Miterschaffenen, endlose Kette?
Alle verschieden nach eig'nen Gesetzen,
Alle verbunden nach Einem Gesetz,
Alle im Einzelnen alternd und sterblich,
Alle der Gattung nach sich ewig verjüngend,
Alles Ein Reich unsichtbarer Kräfte,
Die, manchfaltig in sichtbare Bildungen ergossen,
Rastlos wirken im unaufhörlichen Kreislauf,
Jegliche Kraft ein thätiger Ausfluß
Des alles beseelenden, alles umfassenden
Weltgeists,

Jede, wenn auch ihr Gefäß ausgebraucht
hinsinkt,
Unverlohrne Bestandheit im Weltall.
Selbst des aufgelösten Gefäßes Theile
Drängen sich neuer Verbindung entgegen,
Bilden zu neuer Kräfte neuem Werkzeuge
sich.
Nur des Erscheinens Form wechselt;
Was Tod scheint, ist Akt der Verwandlung,
Der neuen Erzeugung Vorspiel und Anfang.
Schaffend, bildend, erhaltend, beseelend,
Athmet und lebet und waltet
In allem Erschaffenen, Endlichen, Wech-
selnden,
Das Eine, Bleibende, Unbegreifliche,
Das Wesen der Wesen,
Der Urgeist. — —

Buri.

Die Tugend.

Nach La Martiniere.

„Ließ sich die Tugend vor den Blicken
„Der Menschen einmal nackend seh'n;
„Sie würde" — Plato sagt's — „entzücken."
Das Sprüchlein ist zwar wirklich schön;
Doch ist es falsch und das ist Schade.
Oft zeigt die Tugend in der Welt
Sich ohne Kleid, Kredit und Geld,
Und findet dennoch keine Gnade.

Stiegler.

Die glückliche Familie.

Hier sitzen sie in ihrer Bäume Schatten,
Das frohe Herz im frohen Blick.
Sie macht das Glück des braven Gatten,
Er macht des ganzen Hauses Glück.

Schbr.

Einladung.

An Karl ***

Kennst du das Land, das dort der Strom
bespühlt,
Wo Zephyr sanft die heisse Wange kühlt,
Die Fichte stolz am Berg' ihr Haupt erhebt,
Und Epheu um die rauhe Felskluft bebt?
Kennst du es wohl? — dahin, dahin
Möcht' ich mit dir, Freund meines Herzens,
zieh'n.

Kennst du das Thal dort an der Saale
Strand,
Wo uns die Liebe Veilchenkränze wand?
Wo milder uns des Lenzes Odem weht,
Vertrau'n und Freundschaft uns entgegengeht?
Kennst du es wohl? — Dahin, dahin
Fliegt mein Gedanke, dahin laß uns
zieh'n.

Kennst du die Stadt dort an dem Flußgestad?
Vom steilen Fels neigt sich zu ihr der Pfad.
Dort wohnt die Liebe, dort wohnt jedes Glück.
Dahin denkt sehnend stets mein Herz zurück.
Kennst du sie wohl? — zu ihr, zu ihr
Zieht mich mein Herz. O Beßter! zieh' mit mir!

Sch.

Antwort.

An ***

Ich zieh' mit dir, Geliebter, in das Land,
Wo an des Flusses grünumsäumtem Strand
Das Sinnbild uns'rer Wünsche schöner blüht,
Wo Liebe auf des Mädchens Wange glüht.
Ich zieh' mit dir, dem sanften Zug
Des Herzens folgend, das dort heisser schlug.

Ich zieh' mit dir; die Liebe winkt, mir hold,
Verheißt mir ihren schönsten größten Sold;
Ein neuer Tag verklärt der Berge Pracht;
Der Hoffnung schöner Stern verscheucht die Nacht.
Ich zieh' mit dir; — nichts hemmt den Flug
Des Herzens, das dort heiß in Sehnsucht schlug.

Ich zieh' mit dir durch Ostlands Götterthal
Zur Ruhstatt meiner Wünsche. Noch einmal
Laß mich, Verhängniß, träumen süßen Traum;
Noch einmal wehe Kühlung, Cypris Baum.
Ich zieh' mit dir. Dahin, dahin
Folgt jede Wonne; Theurer, laß uns zieh'n.

Karl.

Die Alten.

Nach S***

Chrison, ein Epigrammenmacher,
Wie, ohne Ruhm zu melden, ich,
Schrieb eben etwas für die Lacher,
Als ihn ein Kritikus beschlich.
Der sprach im ernsten Ton der Richter:
„Das streich' er wieder aus, Herr Dichter;
Den Einfall hatten vor ihm schon
Katull und Martial." — „Ei — spricht
Chrison —
Der Henker mag die alten Narren hohlen,
Die meinen Einfall mir gestohlen.

Stiegler.

Der Esel und der Kuckuck.

Wie kannst du — — sprach ein Esel auf der Weide
Zum Kuckuck, der nicht fern auf einem Baume saß,
Und, da der Frühling eben heute
Zum erstenmal mit Laub und Gras
Die nackte Fluren benedei'te,
Sein altes Liedchen überlas,
Das er, da Boreas sein Notenbuch beschneite,
Aus Frost und Hunger fast vergaß —
Wie kannst du, rief er, dich doch zwingen —
Indem er sich ein hochgelahrtes Ansehn gab —
Dein altes Liedchen bis an's Grab
In monotoner Melodei —
Dies ewigdumme Einerlei
Vor das geübte Ohr des Publikums zu bringen? —
Der Text, wie arm! — Kaum eine Sylbe nur! —

Wie sinnlos! — nichts als: Kuckuck, Kuckuck!
Daß dieser Mißlaut dir so unbemerkt entfuhr! —
Ja, wär's noch: Kickack, Kackuck, Keckock Kuckuck,
Wiewohl auch niemand dies versteht:
So würde, was dem bloßen Fetzen
Von Lied an Wohllaut zum Ergötzen,
Wie auch an Sentiments entgeht,
Die Mannigfaltigkeit des Ausdrucks doch ersetzen.

Vortreflich recensirt, hochweiser Herr Mäcen!
Zwar hat Natur uns allesammt geboren,
Jedoch nicht alle just so schön
Mit Griechischem Geschmack' und mit so feinen Ohren,
Wie Ew. Herrlichkeit, verseh'n;
Nicht jeden hat die Kunst zum Richter auserkohren.

Zwar hat ein jeder was, worin er excellirt.
Exempli gratia die Pfauen
Und Papageien sind mit purpurnen, mit blauen,
Und grünen Federn ausgeziert.
Der Strauß hat, nebst der selt'nen Eigenschaft
Der Größe, noch die edle Kraft,
Die Kieselsteine zu verdauen.
Der hohe Adler kennt sogar
Das große Kunststück, ohne Staar
Die Flecken in der Sonne zu beschauen.
Die holde Nachtigall versteht,
So wie man sagt, entzückend bis zum Rasen,
Fagott von hinten und die Flöt'
Von vorne meisterhaft zu blasen.
Dagegen weiß der kleine Floh,
Trotz seinem schweren Ranzen,
Gar wunderschön in Pflaum und Stroh
Dir Pas de rigodon zu tanzen.
Kurzum, es hat ein jedes Vieh

Vom Floh an bis zum heischern Raben
Vom Truthahn bis zum Kolibri,
So seine eig'nen Gaben,
Die sie, wozu? das weiß man, wie?
Das weiß man nicht, empfangen haben.
So hat zum Beispiel selbst der Hase
Doch seinen Hasenfuß, der Hund
Die superfeine Nase,
Der Vielfraß und der Wolf den ungeheuren
Schlund
Und endlich Ew. Hochgebohren —
Die Ohren.
Mir gab Natura nichts, als einen krum-
men Schnabel,
So sing ich auch, wie mir der Schnabel wuchs;
Und dennoch spiel' ich dir mein Röllchen in
der Fabel
So gut, als einst der Rabe vor dem Fuchs.
Auch sing' ich nicht den Kennern meine Lieder
Im Kesicht, nicht für Ruhm und Geld,
Ich singe bloß für meine Brüder,

Und meine Schwestern auf dem Feld'.
Genug — sey's auch das simpelste der Lie-
der —
Wenn's deren Beifall nur erhält.
Ein anders ist's, die Kunst nach Regeln
schlichten,
So daß es der gelehrten Welt,
Ein anders, so zu singen und zu dichten,
Daß es dem Publikum gefällt.
Doch durch zu viel Geschwätz von Wissenschaft
und Kunst
Wird noch am Ende uns're ganze Fabel,
Wie weiland in dem alten Babel
Der große Wunderbau, verhunzt.
Drum, dächt' ich, suchten wir die neue
Theorei
Ein wenig nur zu prakticiren.
Nur Proben können überführen,
Wie weit die Regel richtig sey.
Vielleicht daß gar zu beider Wohlgefallen,
Dem Sieger nur zum Ruhm und Preis,

Der unumstößliche Beweis
Ad animal sich d'raus ergiebt — von allen
Der kräftigste so viel ich weiß.

Gut, — sprach der Esel — doch, wie
willst du das beginnen? —
Nichts leichter! geh' nur her und sieh,
Dort weiden auf des Hügels Zinnen
Drei Hirtenjünglinge das Vieh.
Dies sind gewiß noch unverdorb'ne Knaben.
Sie bildete nur die Natur,
Sie, welche nie durch Bücher und Kultur
Ihr richtiges Gefühl verschroben haben.
Willst du, so lassen wir in Wettgesang uns
ein,
Und diese sollen Richter seyn.
Ich wette — denn ich kenne die Manieren
Der Kinder der Natur, so gut sie einer
kennt —
Sie werden auf der Stell' mit ihrem Instru-
ment

Dem, der am besten weiß ihr Trommelfell zu rühren,
Accompagniren,
Und dieses soll das Siegeszeichen seyn.

Gut, — sprach der Esel — gut, den Vorschlag geh' ich ein;
Damit kann man sich wohl ein Stündchen divertiren.

Wohlan
Kompan,
Beginn! —
Und er begann.
Kaum schallt es zu den Knaben auf die Weide
So reckten sie die Hälse. Was ist das?
Ein Kuckuck? ha! — so jauchzten sie vor Freude
Und wälzten sich im Gras.
Nun legt der Esel auch sein Distelmaul in Falten,

Erhebt sein graues Haupt, so ungefähr,
als wie
Die Rathsherrn weiland in dem alten
Abdera, wo noch derlei Gestus galten,
Doch mit dem Unterschied, daß sie
Dasselbe nur mit schwacher Stimme lall-
ten,
Was er aus vollem Halse schrie.

Die Knaben hörten kaum den fürchterli-
chen Baß:
Husch! sprangen sie wie Windspiel' auf die
Beine,
Und, eh' er sich's versah, da tanzten schon
die Steine
Um seine Nase her, so, daß ob solchem
Spaß'
Er Text, Musik, Kritik, ja alles das
In einem Augenblik vergaß,
Und eilends Wiesen Feld und Haine
Mit Elephantenschritten maß.

Und so besteht die Kunst noch stets die Feuerprobe,
Nur mehr nach Zeit und Ort modificirt,
So oft das Richteramt der Esel exercirt,
Und ohne Selbstgefühl — er schelte oder lobe —
Die Werke der Natur nach Büchern recensirt.
D'rum rath ich: schweigt zu aller Zeit,
Ihr Esel, weil ihr Esel seyd.

J. M — — e.

Lais Thränen bei der Vorstellung von Menschenhaß und Reue.

Dies wäre Reue, sollt' ich wähnen? — —
Die Thränen, die du weinst, sind Krokodillenthränen.

Stiegler.

Ehliche Liebe.

Ein and'rer mag bei Wein und Spiel sich freu'n,
Ich freue mich — sprach Michel — beim Tabak.
Wie lieblich ist des edlen Krauts Geschmack!
Mit seinem Dampf seh' ich die Grillen sich zerstreuen.
Ein Pfeifchen in den Mund: und froh enteilt die Zeit.
Kurz wird der Weg, wär' er gleich noch so weit!
Sein Gretchen merkte sich's. Sie liebte sehr den Gatten,
Und schuf ihm gern der Freuden mancherlei,
Wenn sie gleich oft auch kleine Zwiste hatten;
Davon ist ja wohl keine Ehe frei.
Als Michel starb, fiel ihr der Tabak ein.
Und um im Tode noch den Theuren zu erfreu'n,

Spricht sie: o! legt in seinen Sarg ihr Leute,
Eh' ihn des Grabes Nacht umhüllt,
Ein Dutzend Pfeifen ihm zur Seite,
Mit bestem Knaster angefüllt.
„Kein Feuerzeug dabei, die Pfeifen anzuzünden?"
Fragt, sich verwundernd, ein getreuer Nachbarsmann.
O nein! versetzte sie. Er wird schon Feuer finden.
Am Ort, wohin er kommt, gebricht es nicht daran.

F.

Mison.

Nach Florian.

Einst war Mison in Griechenland
Durch seine Liebe zur Philosophie bekannt.

Arm aber frei, allein, doch ohne Sorgen,
Lebt' er in einem Wald, zufrieden und ver-
borgen,
Betrachtend die Natur, bebauend den Ver-
stand,
Belachend, und belächelnd auch zu Zeiten
Die große Welt und ihre — Kleinigkeiten.
Einst stellten sich zween Griechen bei ihm ein.
Wie kannst du bei dem abgeschied'nen Leben
Mison, — so fragten sie — vergnügt und
fröhlich seyn?
Wie kannst du lachen? bist ja stets allein!
„Ei" — spricht der Weise — „darum lach'
ich eben."

Stiegler.

Emmas Empfindungen

Am Geburtstage ihrer Einzigen.

Den 22. Sept. 1799.

— — — — Verwandte Seelen
Schließt eines Gottes Himmel ein.
Pfeffel.

Noch schlummert sie so ruhig neben mir,
Und Freude wirbelt schon von allen Höhen,
Die Schöpfung jauchzt, im dämmernden Revier
Des Morgens hört man frohe Menschen gehen.
O schlumm're meine Lotte! schlumm're süß,
Und träume dir ein seel'ges Paradies.

Der reinsten Freundschaft hohe Himmelslust
Durchschauert mich in deinem Arm, Getreue!
Erwache bald, und fühl's an dieser Brust,
Wie hoch mein Herz sich dieses Tages freue.
Du gabst sie mir, — so rief ich kaum erwacht —
Allgütiger! du hast es wohl gemacht.

Wer wirkt und webt an meines Lebens Glück,
Und freuet sich, wie sie, wann ich mich freue?
Wer theilt mit mir des Lebens Misgeschick,
Wie sie? wer liebt mich so, wie die Getreue?
Wer leichtert so mir jede Mutterpflicht? —
Was that und litt für mich die Gute nicht!

O welch ein Herz! — wie liebevoll und gut! —
Hier paaret sich der Heitersinn der Jugend

Mit Weisheit, und mit hohem Edelmuth
Die Grazie, mit Hochgenuß die Tugend,
Und ach! dies All im lieblichsten Verein
Ist, Lieblinginn, mit deinem Herzen mein.

O mögtest du des Himmels Günstlinginn,
Und ich die Deinige auf ewig bleiben!
Nimm, Freundinn, ihn im langen Kusse hin,
Den bessern Dank, den Worte nie beschreiben,
Den heissen Dank, der diese Brust durchglüht,
Bis Psyche heim zur bessern Welt entflieht.

Vernimmst du dann des Gatten Klageton,
Der Kinder Schrein: wir haben sie verlohren!
Dann, Lotte! — Vor der Freundschaft heil'gem Thron'
Hat es ja längst dein großes Herz beschworen, —

Dann nimmst du dich der Waisen liebreich
an,
Und leitest sie, wie wir vereint gethan.

Winkt einst auch dir der stille Genius,
Und löscht die Fackel aus an deinem Grabe:
Geliebte, ha! dann bring' ich Gruß und
Kuß
Entgegen dir, und alles was ich habe.
Und dieses Herz klopft dort auf ewig dir
So liebevoll und so getreu wie hier.

——— e.

Die drei Wünsche.

Nach Pannard.

Drei Trinker thaten eines Tages
Drei Wünsche während des Gelages.
Trill wünschte Jupiter zu seyn,

Um gleich mit tausend Donnerwettern
Die Weinverfälscher zu zerschmettern.
Ein immervolles Faß — spricht Hein —
Und ich darauf als Gott der Reben,
Das nennt' ich ein Prälatenleben! —
Ich wünschte das Gerücht zu seyn —
Spricht Trax — wenn Zeus es mir vergönnte,
Damit ich stets zugleich den Wein
Mit hundert Zungen prüfen könnte.

Stiegler.

An eine liebenswürdige Nonne.

Am Tage ihrer Weihe.

Blume, wie bist du so schön, seitdem du ruhig,
Vor dem spähenden Blick der Welt verborgen,
Blühst in dieser Umschattung!
Blume, wie bist du so schön!

Sieh', hier brauset kein Sturm, der deine Jugend,
Wenn am hellsten sie glänzt, zerknickt das hinstürzt.
Deinen Purpur entfärben
Kann hier nicht Sirius Gluth.

Sieh! hier flattert kein Schwarm von Schmetterlingen
Um dein duftendes Haupt, kein loses Bienchen
Schleicht, nach Honig der Unschuld
Lüstern, dir sinnig in's Herz.

Durch dies heilige Thal, wo du bei Rosen
Jetzo schwesterlich blühst, weht stiller Frieden,
Wehet Heit're des Himmels,
Dem du geweihet bist, Gott.

Wenn der Sommer sich neigt, und wegs
gewelket
Tausend Blumen schon sind, stehst unents
weihet
In jungfräulichem Reize,
Liebliche Blume, du da.

Mit Verwunderung dann und mit Ents
zückung,
Den Erhab'nen zu schau'n in deiner Schöne,
Schweben Kinder des Lichtes
Gerne vom Himmel herab. —

Singen: Blume, wohl dir! werth als
Gespielinn
Längst zu wachsen bei der, die Sulamith einst
Voller Sorgfalt in Saron
Ihrem Geliebten erzog!

Schöne Blume, wohl dir! im Abendrothe
Pflückt des Bräutigams Hand dich liebevoll
weg,

Pflanzt dich, schöner zu blühen,
Segnend in's himmlische Thal.

A. Ecker.

Der beruhigte Liebhaber.

Daß Chloe dir verliebte Blicke giebt,
Dies macht mir wahrlich keine trübe Stunde.
Ich bin gewiß, daß sie nach ihrem Hunde
Mich doch am meisten liebt.

Schr.

Klage.

Denk' ich, Freund, der Tage meines Glükkes:
O wie wird mir dann das Herz so schwer!
O wie irr' ich thränenvollen Blickes
In der jungen Lenznatur umher!

Ha! da war ich unbekannt mit Leiden,
Wußte nicht, was Angst und Kummer war.
Minnas Liebe bot mir neue Freuden
Jeden Morgen, jeden Abend dar.

Da vergaß ich jegliche Beschwerde,
In der Holden Arme hochberauscht,
Und für alles Flittergold der Erde
Hätt' ich diesen Himmel nicht vertauscht.

Doch das alles, alles ist verschwunden,
Kein Geschick kann lindern meine Pein,
Keine Zeit kann heilen meine Wunden,
Ach! schon längst ist Minna nicht mehr mein.

Grausam hat das Grab sie mir entrissen
Todt ist mir jetzt auch die Lenznatur,
Und der Mond, einst Zeug' von unsern Küssen,
Höret jetzo meine Seufzer nur.

Mancher Tag verstrich seitdem in Klagen,
Viele Nächte hab' ich schon durchweint.
Weinen will ich, will dem Trost entsagen,
Bis das Grab mich einst mit ihr vereint.

J. P. P.

An die Franzosen.

Franzosen, ich bin euer Hasser,
Ihr nehmet uns den Rhein.
Von Herzen gönn' ich euch sein Wasser,
Nicht aber seinen — Wein.

A. Ecker.

Herzensöde.

Wie schauerlich ist diese dumpfe Stille,
Worinn mein Herz, wie in dem Grabe ruht!
Verglommen ist der Hoffnung Himmelsgluth,
Mein Streben stockt, und kraftlos ist mein Wille.

So denk' ich mir des Windes lange Stille,
Wann der Pilot in Mittagssonnengluth,
Von Durst gequält, auf spiegelglatter Fluth
Den Tod sich wünscht in seiner Leidensfülle.

Ha! sein Geschick ist minder schauderhaft,
Wann ihn der Sturm umras't, wann ihn der Blitz umzittert,
Sein Segeltuch zerreißt und seinen Mast zersplittert.

Begierden auf! Erwache, Leidenschaft!
Und solltet ihr an Klippen mich zertrümmern:
Ist's besser doch, als in sich selbst verkümmern.

* *

Sehnsucht.

An Minna.

Deiner denk' ich, wann die Morgenröthe
Mich aus wonnevollen Träumen weckt,
Deiner, wann auf meiner Schlummerstäte
Mich noch spät des Nachthorns Schall erschreckt.
Deiner auf des Hügels stillem Pfade
Längst des Stroms anmuthigem Gestade.

Deiner denk' ich und der Wehmuth Zähre
Schwimmt im trüben schmerzerfüllten Blick,
Unruhvoll, gequält von Herzensleere,
Sehn' ich mich an deine Brust zurück.
Ach wie träge schleicht der Strom der Zeiten!
Warum giebt es Trennungen und Weiten?

Doch aus ungetrübter Freudenquelle
Schöpft im Erdenthale nie das Herz.

An Fortunens gold'ner Tempelschwelle
Spricht aus unserm Aug' oft banger Schmerz.
Wollen wir die holde Rose brechen:
Müssen oft vorher uns Dornen stechen.

Wann erscheint die heißerflehte Stunde,
Die das Haupt mit Myrthen uns umschlingt,
Die zum längstgeschloß'nen Wonnebunde
Feierlich das letzte Siegel bringt,
Die des Lebens schönsten Traum erfüllet,
Und der Sehnsucht bangen Kummer stillet?

Holde Minna, einsam denk' ich deiner
Seufzend im romantischschönen Thal.
Heißgeliebte, denkest du auch meiner?
Segnest du noch herzlich deine Wahl?
Reichst du freudig mir die treue Rechte
Zu der Wallfahrt durch der Zukunft Nächte?

Doch nicht zweifeln darf der Hochbeglückte,
Der an deiner Brust Erhörung fand,

Den dein süßes Engelwort entzückte:
Dein, Geliebter, dein ist Herz und Hand!
Nein, dies große heilige Versprechen —
Minna, nein, du wirst es nimmer brechen.

Minna, Treue hab' ich dir geschworen, —
Liebe, mächtiger wie Tod und Grab,
Als ich in Empfindungen verlohren
Dir den Kuß des ewigen Bundes gab.
Dieses Bundes will ich stets mich freuen,
Und mein Schwur soll nimmer mich gereuen.

O! wann werd' ich, Minna, dir zur Seite
Selig, meines Lebens Pfade gehn,
Und in ungewisser Zukunft Weite
Muthiger voll froher Hoffnung seh'n?
Schlage, heißersehnte Stunde, schlage! —
Dann verhallt der Sehnsucht bange Klage.

— — —

An Klaus.

Aus dem Französischen.

Wo vor der Hitz' am besten zu verwahren
Dein Wildpret sey, willst du von mir erfahren?
Verwahr' es nur in deiner Küche, Klaus,
Das ist bei dir der kält'ste Ort im Haus.

Stiegler.

Die Pest.

Des Orkus Nächte steigen zu uns herauf.
Statt Frühlingshauch umweht mich ein Leichenduft.
Die Menschen flieh'n umsonst, wohin sie
Fliehen — sie finden ihr Grab geöffnet.

Ha welche Wandlung! grausende Stille herrscht,
Wo sonst Gewühl und fröhliges Leben war.
Ode' und verlassen steh'n die Häuser,
Oder bewohnet von stummem Elend.

Der Tod hat freie Hände, zu würgen, und
Von seinen Pfeilen fehlet kein einziger.
Er schonet kein Geschlecht noch Alter,
Knickt mit der Blume zugleich die Knospe.

In eine Grube scharrt man den Armen und
Den stolzen Reichen; glücklich, wenn ihr Gebein
Nur eine Handvoll Erde decket!
Tausende finden nicht einmal Gräber.

Es macht das Schrecken jegliches Herz zu Stein.
Der Sohn verläßt den Vater im Todeskampf,

Die Mutter den geliebten Knaben,
Welcher nach Hülfe die Händchen ausstreckt.

Am kalten Leichnam seiner Gebährerinn
Hängt noch der Säugling, sucht in der welken Brust
Nach Nahrung, und erhält den Tod jetzt,
Wo er das Leben kaum gefunden.

In Liebeswahnsinn waget der Jüngling sich
Durch alle Schrecken zu der Geliebten hin. —
Sie liegt entfärbt und schwer aufathmend;
Nur im gebrochenen Auge dämmert

Ein Strahl von Freude, da sie gesund ihn sieht,
Den Liebling; doch der Funke verlischt, es zuckt
Die Lippe krampfhaft, und das Leben
Schwindet auf ewig in einem Seufzer.

Der Jüngling steht, als hätte der Gorgo Haupt
Ihn angegrinzt, umarmt die Leiche dann,
Und küßt den Tod von ihren Lippen,
Und es wird beiden der Sarg das Brautbett.

Der Opfer Zahl mehrt jeglicher Augenblik,
Und kein Gelübde hemmet, und kein Gebät,
Den aufgehob'nen Arm des Würgers,
Welcher am Gräbergeruch sich freuet.

Im heitern Daseyn wandelten Tausende
Noch erst des Lebens wechselnde Pfade hin —
Wo sind sie? ach! des Schicksals Tücke
Täuschte sie nur mit des Lebens Blendwerk.

So spielt ein Knabe harmlos und unbesorgt
Im Grünen, sieh, da ringelt um seinen Arm
Sich eine Schlang', und gießt den Tod mit
Schmerzlichen Bissen in seinen Busen.

Schreiber.

Die Tulpe.

Du Zierde meines Gartens,
O Tulpe, schlanken Wuchses!
Wie eine Braut erhaben,
Schielst du mit stolzen Blicken
Herab auf deine Schwestern,
Und fesselst jedes Auge
Mit deinem bunten Zauber.
Doch ach! nur flücht'ge Sonnen
Prangst du mit diesem Schmucke:
Dann fällst du welk darnieder,
Und eine dürre Säule
Sagt traurend, daß du warest. —
Was weinst du? schöne Nälly!

A. Ecker.

Der Schlaf des Tyrannen.

Nach Bret.

Unter goldgestickten Decken
Schlief ein großer Wütherich.
Ha! — rief einer von den Kecken —
Bettet so das Laster sich?
„Still, Verweg'ner, hüte dich
Den Tyrannen aufzuwecken —
Flüstert ihm ein Fakir zu —
Wisse, Gott vergönnt dem Bösen Ruh,
Daß der Weise vor dem Grabe
Doch auf Augenblicke Frieden habe."

Stiegler.

Gedanken über die Leiden dieser Welt,

beim Tode eines hoffnungsvollen Kindes.

Wandelbar sind unsre Tage,
Heute Lust und morgen Klage,

Unser Daseyn nur ein Spiel.
Schwankend geht die Erdenreise
Immer nach der alten Weise;
Sterben ist und bleibt des Pilgers Ziel.

Schenkt der Himmel uns Vergnügen,
Läßt uns über Kummer siegen;
Ihre Dauer ist gering.
Schnell verkehrt sich uns're Freude,
Wird zu desto größerm Leide,
Wenn sie fest an unserm Herzen hing.

Giebt uns Gott in einem Kinde
Süße Hoffnung — wie geschwinde
Fällt die Blume welkend ab!
Tiefer in dem bangen Herzen
Wühlen jetzt der Trennung Schmerzen;
Unser Kleinod deckt das finst're Grab.

Gott der Liebe, laß dich fragen:
Wozu diese Erdenplagen

Deinen Kindern, die du liebst? —
Brauchst du ihrer, um zuweilen
Werth dem Guten zu ertheilen,
Das du uns so überschwänglich giebst? —

Prüfung? — Nein, dir, Licht von oben,
Gelten nicht Erfahrungsproben
Unsrer schwachen Sinnlichkeit.
Eh' noch uns're Wünsch' entstehen,
Sind sie schon von dir gesehen,
Mit den tausend Folgen im Geleit.

Deinen Kindern Leiden schicken,
Um sie reichlich zu erquicken,
Wär' ein unverdienter Spott.
Sie mit Uebeln nicht verschonen,
Um sie ewig zu belohnen —
Welche dumme Läst'rung, großer Gott!

Vater! ach, wer kann's ergründen,
Was uns für Gesetze binden

An der Uebel Wirklichkeit!
Wer versteht den Rath von oben? —
Tief in die Natur gewoben
Hast du nicht umsonst den innern Streit.

Gütiger! wer könnte schmollen,
Wer nicht deine Schickung wollen,
Die auf höhern Gründen ruht?
Wären Uebel zu umgehen,
Frei würd' heute noch sich sehen
Deine schöne Welt. — Du bist ihr gut!

J. Maus.

Ja und Nein.

Nach Marot.

Ein süßes Nein, verpaart mit sanftem Lächeln,
Erhöht die Lust, und würzt der Liebe Kuß,
Ist recht geschickt, die Gluth mehr anzufächeln;
Drum schmälert durch ein Ja nicht den Genuß.

Zwar mögt' ich nicht das Wörtchen ganz entbehren,
Noch den Erfolg, ihn lieb' ich ungemein;
Nur wünscht' ich, daß ihr selber im Gewähren
Noch lächelnd sprächt: ich will's nicht haben! Nein!

Stiegler.

Kornar.

Hier ruht der geizige Kornar,
Warum? das sollt' ihr gleich erfahren.
Er starb am letzten Tag' im Jahr,
Neujahrsgeschenke zu ersparen.

Stiegler.

Bei der öffentlichen Geburtsfeier unseres geliebten Prinzen Maximilian.

den 25. Nov. 1800.

Heil dem holden neugebohrnen Prinzen!
Segen, Segen Gottes über ihn!
Friedlich müsse seiner Tage
Jeglicher im Pilgerthal' entfliehn!

Heitersinn bestreue seine Pfade
Mit der Freude Blümchen, wo er wallt!
Immer sey ihm Gottes Erde
Ein an Wonne reicher Aufenthalt!

Stärke, Schönheit und Gesundheit schmücke
Ihn zu der erhab'nen Eltern Lust,
Und der Unschuld Friede weiche
Nie aus seiner jugendlichen Brust!

Es entwickle jeder Keim der Tugend
Sich in ihm, mit Sorgsamkeit genährt!

Schmückt sein Haupt hier keine Krone,
Sey er dennoch jeder Krone werth!

Menschenwonne sey sein schönster Anblick,
Und ihn rühre tief des Dulders Schmerz!
Nie verderbe, nie verhärte
Schmeichelei sein liebevolles Herz!

Seines Erdenlebens Edelthaten
Kröne einst der Welt und Nachwelt Ruhm!
Aechte Menschengröße leite
Ihn in wahrer Ehre Heiligthum.

Spät nach einem thatenreichen Leben
Ende glorreich sich vor Gott sein Lauf,
Und es drücke Gottes Engel
Ihm alsdann die Lebenskrone auf!

Wilhelmine.

Jedes Lüftchen im Haine säuselt,
Jeder Sänger der Lüfte flötet,
Jedes hallende Echo rufet:
Wilhelmine!

Aus dem Spiegel des Baches, im Glanze
Venus Uraniens strahlet dein Bildniß;
In dem Schimmer des Spätroths flimmert:
Wilhelmine!

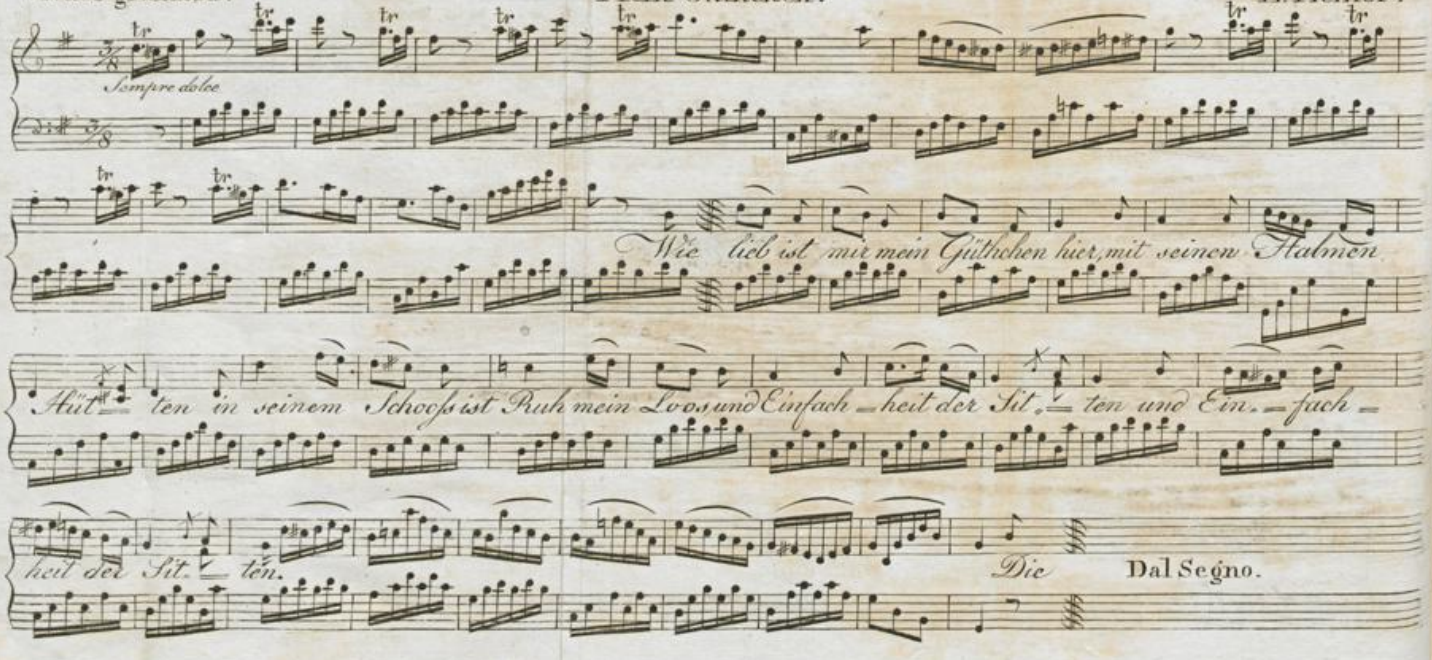
Schöner noch, freundlich Liebe lächelnd,
Mahlet mit lieblichen Farben der Unschuld
Deiner rosigten Wangen Gluth sich
Mir im Herzen.

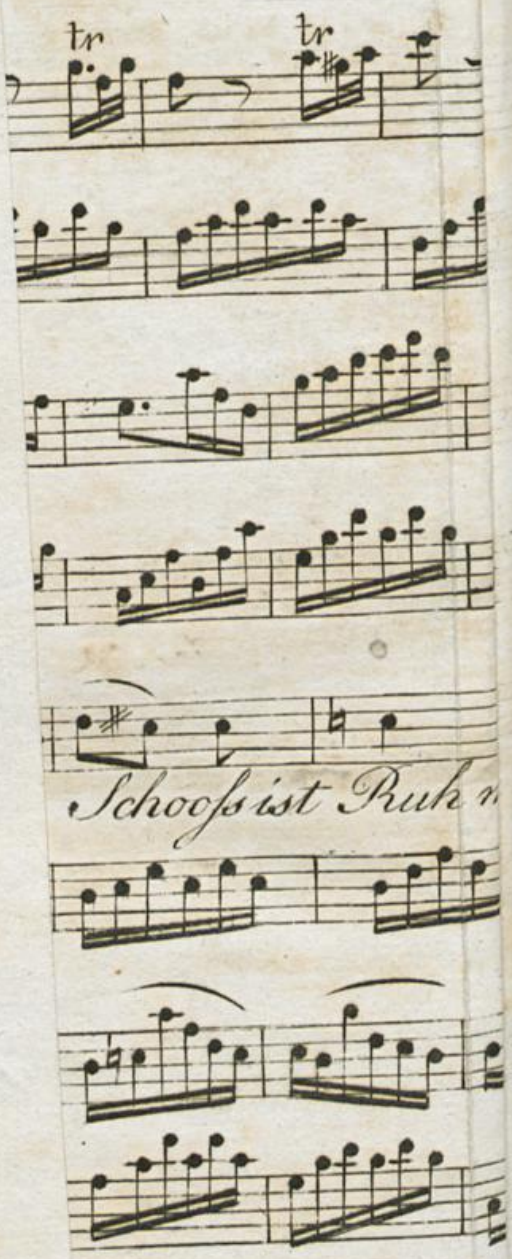
Karl.

Vivace graziosa.

Mein Gülhchen.

Fr Pfeiffer.




tr
tr
Schoofs ist Ruh

Mein Gütchen.

Wie lieb ist mir
Mein Gütchen hier
Mit seinen Halmenhütten!
In seinem Schoos
Ist Ruh' mein Loos,
Und Einfachheit der Sitten.

Die Aue lacht
In Lenzespracht,
Süß duften Klee und Kräuter;
Die Lerche schwebt,
Die Blüthe bebt;
Mein Herz ist leicht und heiter.

Den Wald, die Flur
Schmückt die Natur
Mit tausend, tausend Perlen.
Im Grase rollt
Ihr Farbengold,
Und träufelt von den Erlen.

Mit frohem Sinn
Hüpf' ich dahin,
Die Freundschaft mir zur Seite.
Und, die mich liebt,
Elise giebt
Mir zärtlich das Geleite.

Der Ackersmann
Sieht lächelnd an
Das Pärchen, das sich herzet.
Am Abend kehrt
Er heim zum Heerd,
Erzählts dem Weib' und scherzet.

Wie lieb ist mir
Mein Gütchen hier
Mit seinen Unschuldsitten!
Dürft', o Geschick!
Ich mir ein Glück
Von deiner Huld erbitten:

So fleht' ich dir:
Gewähr' einst mir
Mein Grab in diesen Auen!
Kein Monument,
Das Titel nennt,
Soll man darüber bauen.

Ein Kreuz von Holz
Sag' ohne Stolz
Den Wanderern und Müden:
„In Gott ruht hier
„Ein Mann, den wir
„Geliebt. Er schlaf' im Frieden!"

Buri.

Franziska am Klavier.

Sonnet.

Du meisterst stolz den Schwung der gold'nen Saiten;
Woher der schöne Flügel, der dich trug? —
Ein Seraph, welcher Götterhymnen schlug,
Könnt' dich um deine Geistermacht beneiden.

Ernst, wie des Doms harmonischprächt'ges Läuten,
Wogt majestätisch deiner Töne Zug,
Und linde schmeichelnd spielt ihr sanfter Flug,
Wie Zephyr' über Nachtviolen gleiten.

Du lösest sanft der edlen Wehmuth Schmerz;
Wenn deiner Töne Flammen sich erhellen,
Entschweift der Geister Ahnung himmelwärts;
Gehobener von deinen Wohllautwellen,
Wiegt still dir nach der Hörer trunknes Herz,
In süßen Harmonieen hinzuquellen.

Kleinschmidt.

Willkomm'sfreude.

Im März 1797.

Tarso kommt, der lang erwünschte, gute
Liebe Tarso naht sich unserm Kreis.
Sturm, zertheil die Wölkchen, Bächlein, fluthe
Sanfter in dem grünbemoos'ten Gleis.
Freut euch, liebe Schwestern, und ihr Brüder!
Mutter, hörst du's? — Tarso nahet sich!
Rundgesänge, Freunde treu und bieder,
Nachtigallen, Wein und Frühlingslieder
Warten sein, und alles freuet sich.
Denn er naht, den Sehnsucht längst vergebens
Hergewünscht, der Gute nahet mir!
Schöpfer dieser Wonne, Herr des Lebens,
O wie dank ich für den Edlen dir?

— — — e.

Frage und Antwort über den Pfarrer Mopsius.

Frage.

Mops schimpft auf die Vernunft, als seys
der Antichrist.
Was mag ihn dazu treiben?

Antwort.

Er weiß es wohl, daß sie nicht bei ihm ist;
Sonst ließ er es wohl bleiben.

Stiegler.

Vater Martins Königreich.

Auf diesem Eiland bin ich König.
Der Mogul und der Großsultan,
Der Lama und der Tartarchan,
Bedeuten gegen mich nur wenig.
Denn ich regiere unumschränkt,
Von Weib und Mufti nicht gelenkt.

Mir zeigt Fortuna keine Launen,
Das Volk nicht Widerspenstigkeit.
Kein frecher Paßwan-Oglu dräut,
Setzt mich in Furcht, die Welt in Staunen.
Ich sitze fest auf meinem Thron',
Und kein Rebelle spricht mir Hohn.

Mein Staatsrath nistet im Gesträuche,
Die Sitzungen sind Morgens früh,
Und was er spricht, ist Harmonie.
Des Abends in dem Silberteiche
Versammelt sich mein Parlament,
Der klügste Frosch ist Präsident.

Mein Reich verwüsten nicht Armeen,
Und keine falsche Politik
Erdrosselt meines Volkes Glück.
Hier gelten gar nichts die Guineen
Von einem allgewalt'gen Lord;
Nichts weiß man von Gesandtenmord.

Auf diesen grünbemoos'ten Bänken
Geb' ich allstündlich Audienz
Den Bürgern meiner Residenz,
Die mir ihr volles Zutrau'n schenken.
Sie blöcken fröhlig um mich her;
Sind ihres Königs steh'ndes Heer.

An jedem Abend, vor der Hürde
Halt' ich des Heeres Musterung
Mit Gravität, wie Huldigung
Ein Potentat empfangen würde.
Mein Thron ist frisches Wiesengrün,
Das Felsgesträuch mein Baldachin.

Sanft winkt mein Scepter, schön geschnitzet
Hab' ich ihn mir aus Haselholz.
Doch ferne sey von mir der Stolz,
Der manchen Sceptermann besitzet.
Ich lernt' an manchem Sceptermann,
Wie leicht ein Scepter fallen kann.

Den meinen wird Freund Hein mir nehmen.

Und thut der brave Hein mir das:
So mach' ich traun! kein Auge naß,
Und werde mich darob nicht grämen.
Willkommen sey die Knochenhand!
Sie führt in's beß're Vaterland.

Beglückt seyd ihr, geliebte Auen,
Wenn der an Biedersinn mir gleicht,
Der nach mir meinen Thron besteigt.
Kein Mausoleum mir erbauen
Soll er — nur sorgen für den Staat,
Wie sein hochseel'ger Vorfahr that.

Buri.

An Chloris.

Aus dem Französischen.

Als Atropos durch Damons Tod
Dich jüngst so früh zur Wittwe machte
Und ich auf Trost vergebens dachte,
Da wandt' ich mich in dieser Noth
An Amor. Doch der Bube lachte
Und sagte nicht ein Wort. Ich bath
Den guten Hymen drauf um Rath.
Allein er weinte bitt're Zähren,
Und wollte sonst sich nicht erklären.
Das, Chloris, hab' ich wohl gedacht:
Gott Hymen weint und Amor lacht.

Stiegler.

Erinnerung.

Schon senkt hinab zu Thetis Wogenbette
Den Gluthenwagen Phöbus. Sehnsucht winkt
Und Liebe ihm. Es strahlt der Berge Kette,
Des Thurmes Zinne blinkt.

Der dunkeln Tannen hohe Wipfel glühen,
Um ferne Hügel schwebt ein zartes Grau,
Es tönt des Hirten Rohr, und blöckend ziehen
Die Heerden von der Au'.

Des Thales Wiesen decken grüne Hügel,
Und Wohlgerüche haucht das frische Heu;
Der Heuer Schaar zieht jubelnd an dem Spiegel
Des Weihers dort vorbei.

Am Saum des Rebenhügels hingestrecket,
Verhallt, tief unter mir, der Lärm im Thal;
Gebilde der Erinnerung erwecket
Der Abendsonne Strahl.

So jubelte der Heuer Schaar, so strahlte
Des Berges Gipfel, so verklärte Gluth
Der Bäume Häupter, und so ruhig mahlte
Die Flur sich in der Fluth;

So tönte sanft des Hirten Weidenflöte,
So hallte fern der Abendglocken Ton,
So schwebt' in Westen hohe Purpurröthe
Um ferner Hügel Kron';

So lächelte des Himmels klare Bläue,
So säuselte der West im Frühlingssproß,
Als ich den Bund der ew'gen Freundestreue
Mit meinem August schloß.

Da gab er sich, der Beß're, mir zum Freunde,
Der Weis're mir zum Führer auf der Bahn,
Auf der ein gleicher Zweck uns früh vereinte,
Mit mir dem Ziel zu nah'n.

Doch ach! er ist mir früh vorangegangen.
Schon grünet Moos auf seiner kühlen Gruft!
Er höret nicht den Freund, der hier mit bangen
Empfindungen ihm ruft.

Dort, wo die Thränenweide ihre Zweige
Tiefschattend senket in des Hügels Moos,
Dort schlummert sie, des Jugendlieblings Leiche,
Tief in der Erde Schooß!

Den Tropfen, der dem thränenschweren Auge
Entbebet, August, bringet dir dein Freund
Zum Opfer dar am blüthenlosen Strauche,
Wo er verlassen weint.

Sch.

Die Hörner.

Nach dem Franz. eines Ungenannten.

Dorillis eine junge Dirne
Ward eines alten Mannes Weib.
Mein Kind — spricht er — bewahre deinen Leib
Vor dem verbot'nen Zeitvertreib;
Sonst drücken Hörner meine Stirne.
Die Frau versetzt: „was? ein Geweih?
Nein, lieber bleib ich dir getreu!"
Der Mann verreis't; nach wenig Tagen
Kommt er, für sie zu früh, zurück.
Sie schaut ihn an mit scheuem Blick'
Und sieht ihn keine Hörner tragen.
„Ei" — flüstert sie — „der böse Mann!
Da sieht man's, wie er lügen kann.

Stiegler.

Chlorinde.

Nach dem Französischen.

Chlorinde hatte frühe schon
Thaliens bunten Bretterthron,
Statt Pallas Nadel, sich erkohren.
Auch schien sie, wie dazu gebohren.
Leicht und gefällig war ihr Spiel,
Sie jung und schön — wer wird noch fragen,
Ob sie den Herrchen im Parterr gefiel?
Sie wußte nichts von Noth und Klagen.
Doch auch ihr Stündchen sollte schlagen.
Dem armen Kind, zu gut, zu weich,
Um jemand eine Bitte zu versagen,
Spielt Amor einen schlimmen Streich.
Und nun beginnt das Jammern und das Klagen.
Sie schließt sich in ihr Zimmer ein,
Und weint und tobt und ballt die Hände.

„Ha! der du Schuld an meinem Unglück
bist,
Weh dir, wenn ich dich jetzo fände! —
Wüßt ich gewiß nur, wer es ist!“

Schbr.

Der Sommer. *)

Ei! weil ich seines Gegners Streich
Ad Notam einst genommen,
Sollt' ich mit seinem Lobe gleich
D'rum angestochen kommen? —
Nein, sey in unsern Tagen auch
Dies bei Politikern der Brauch:
So soll mich das nicht zwingen,
Der Narren Lob zu singen.

*) Ein Gegenstück zum Winter. S. Taschenb. für 1800. S. 246.

Vielmehr verspür' ich große Lust,
Die Wahrheit ihm zu sagen,
Denn Schmeichelei verengt die Brust,
Verdirbt nur Herz und Magen.
Ob just das Gegentheil kurirt,
Und nicht aus übel ärger wird,
Ist freilich zu riskiren,
Doch muß man es probiren.

Will, trotz verschwendeter Moral,
Er denn sich nicht bekehren:
So wird ihm Zweifelsohn' einmal
Das Unglück Sitte lehren.
Drum nehm' ers auf, wie's ihm beliebt,
Was man ihm zu verdauen giebt;
Ich bring' ihm hier die Skizzen
Von seinen Hauptkaprizen.

So, zum Exempel, spielt er gern,
Wie viele junge Fenten,
Den großen und galanten Herrn,
Und hat nur kleine Renten.

Er mögte gern durch Eleganz
Und, freilich meist erborgten, Glanz,
Durch Prahlen und Verschwenden
Des Pöbels Augen blenden.

Da stickt er, wie zum Schabernack,
Um Aufseh'n zu erwecken,
Buntscheckig seinen grünen Frack,
Gleich einem Faschingsgecken.
Doch hätte nicht der Bürger Lenz
Den Stoff geborgt, die Excellenz
Vergässe sich zu blähen,
Und müßte nacket gehen.

Ein so kompletter Hasenfuß,
Wie er, ist schwer zu finden,
Da man sich fast die Nase muß,
Wenn er erscheint, verbinden.
So parfümirt er seinen Bart
Mit Wohlgerüchen aller Art.
Kein Stutzer, von der Seine,
Salbt so sich, bis zum Rheine.

So kommt mit lächelndem Gesicht
Er dann einhergeschritten.
Darum ist auch der schöne Wicht
Bei Weibern so gelitten.
Er ist ein rechter Frauenknecht,
Und weiß dem tändelnden Geschlecht
Durch tausend Kindereien
Das Herzchen zu erfreuen.

Da läßt — was kann galanter seyn? —
Blos sie zu amüsiren,
Von tausend Fiedlern, groß und klein,
Er weidlich musiciren.
Doch, im Vertrauen, sein Konzert
Ist eben nicht viel Lobes werth,
Weil ihm die Philomelen,
Doch keine Frösche, fehlen.

Auch bringt er täglich manches Schock
Von Blumen aller Arten,
Um, zeiget sich ein We berrock,
Mit Sträußchen aufzuwarten.

Darf eins, zum Lohn für seine Müh'n,
An eines Mädchens Brust verblühn;
Wie freut sich da das Närrchen,
Als wie ein süßes Herrchen!

Und weil ihm unverhohlen ist,
Daß Weiber gerne naschen:
So hat er auch zu jeder Frist
Voll Naschwerk beide Taschen.
Doch ficht es ihn dabei nicht an,
Daß sich das schöne Völkchen dran
Den Magen kann verderben,
Und vor der Zeit gar sterben.

Zwar alle die Galanterien,
In aller Welt berüchtigt,
Hätt' ich ihm noch vielleicht verzieh'n;
Wie sehr man ihn bezüchtigt,
Als schenk' er nicht umsonst so viel,
Und pflege sich bei manchem Spiel
In dichtverwachs'nen Lauben
Oft manches zu erlauben.

Doch daß er seine Zeit verträumt
In eitel Tändeleien,
Und seines Amtes Pflicht versäumt,
Bringt wahrlich kein Gedeihen.
Ihm geht's, wie manchem hier zu Land,
Er hat ein Amt; allein Verstand,
Der ward in diesem Leben
Von Gott ihm nicht gegeben.

Drum klaget auch der Landmann oft
Ob seinen Launen bitter.
Wann jener heit're Tage hoft,
Erregt er Ungewitter,
Und ruinirt die beste Saat
Dem Armen, welcher ihm nichts that,
Als daß er auf ihn baute,
Und ihm sein Korn vertraute.

Und wann um Regen manches Mal
So Thier' als Menschen bathen,
Schien es, er wolle sich das All
Zu einem Schmause braten.

So unvernünftig heizt er ein,
Und fängt man drüber an zu schrein:
Geräth er gleich in Hitze,
Und replicirt durch Blitze.

Es kann ein solches Regiment
Unmöglich lange dauren.
Gewiß wird auf sein nahes End'
Auch schon ein Nachbar lauren.
Doch ist umsonst, was man ihm singt
Und sagt; denn zur Erkenntniß bringt
Man ihn und seines gleichen
Doch nur mit Ruthenstreichen.

Stiegler.

Heimwehe.

Wenn Philomelens süßes Lied
Nach einem andern Lenze zieht,
Fühl' ich im wehen Trauersinn:
Ach könnt' ich mit dahin, dahin! —
Ein gleiches fühl' ich jetzt im Sinn,
Da mir der Heimath Träume blüh'n,
Der lieben Heimath, die so mild
Die Brust mit Weh' und Wonne füllt.
Der Kinderjahre Rosenschein,
Der Freundschaft seligen Verein,
Der Hoffnung und der Liebe Glück
Zeigt sie dem nassen Sehnsuchtsblick.
Seit so der Heimath Träume blüh'n,
Durchbrennt die Brust ein banges Glühn;
Das Herz zerfließt im wehen Sinn. —
Ach könnt' ich doch dahin, dahin! !

Kleinschmidt.

Stax.

Bei jeglicher Gelegenheit
Rühmt Stax uns seine Ehrlichkeit.
Ja ja! — er sieht es selber ein —
Die Sache muß gar schwer zu glauben seyn.

Stiegler.

Die Flucht der Jugend.

An Bürger.

Balsamduft von Frühlingsrosenbeeten
Haucht nicht immer Flora mir so rein;
Immer wird, im frischbelaubten Hain,
Mir so süß die Nachtigall nicht flöten;

Nicht des Mädchens Wange mir sich röthen
Lieblicher als Morgenpurpurschein,
Noch des Labebechers gold'ner Wein
Süßberauschend meine Sorgen tödten.

Traurend denk' ichs — aber welker neigt
Sich mein Haupt, von tief'rer Nacht umfangen,
Heiß're Thränen netzen meine Wangen,
Holder Sänger, weil die Zeit entfleucht,
Wo so wonnig deine Melodieen
Meinen Sinn ergreifen und durchglühen.

* *

An Harpax.

Sieh! Tantalus sitzet im Wasser, ist durstig und trinket doch nicht.
Du lächelst? Verändre den Namen! dich selber beschreibt das Gedicht.

Stiegler.

Abendgefühle.

Sey gegrüßet mir, Freundinn, in der Hülle,
Die der bräunliche Schleier dunkler Nächte
Breitet über die Gegend, sey gegrüßt mir,
Heilige Wehmuth!

Leicht umhüllet mit deinem Flore, zauberst
Du die Bilder der Freunde, die schon früher
In Letheischer Fluth der Erd' Erinn'rung
Ewig versenkten.

Sie entschweben der Götter seel'gem Haine,
O einer Stimme gehorchend; weilen tröstend
In des Irdischen Nähe; doch sie kehren
Wieder zum Orkus.

Weilet, weilet noch hier, o heil'ge Schatten,
Wo der dämmernde Strahl des Mondes hellet
Sanft die Thräne der Wehmuth, wie die Hoffnung
Dunkel der Zukunft.

Sch.

Als ein schlechter Schriftsteller sich wollüstig zu schreiben bemühte.

Martre dich selber doch nicht vergebens, um üppig zu scheinen.
Sieht man's ja gleich: Von Natur bist du ein armer Kastrat.

W. Aschenberg.

Abendwehmuth.

Einsam trauert dein Freund am Ufer des Stromes,
Welcher durch düst'res Gestrippe die blaue Welle
Aus elysischen Thälern, der Freude Wohnsitz,
Wälzet gen Norden.

Bleiches Gewölk' umdüstert den Himmel — die Seele.
Luna verschleiert den trüben Blick; der Sterne
Mattes Licht blinkt traurig; ernste Ahndung
Säuselt im Schilfrohr.

Klagend flötet auf wogendem Zweige die Freundinn
Meiner Jugend in bangen Tönen; die Wehmuth

Zeigt mir im Nebel der Nacht, im Schauer der Ferne
Liebliche Bilder.

Aengstlich strebet mein Arm euch zu umfangen,
Deren holde Gebilde mir freundlich lächeln.
Seufzend, in süßer Erinnerung, drück' ich mit Thränen
Euch an den Busen.

Süße Wehmuth, warum nur unter Eypressen? — —
Ach! warum nicht im Rosenglanze der Freude? — —
Doch, auch moosigten Gräbern entdämmert der Hoffnung
Hellender Lichtstrahl.

Karl.

Auf die Epistel eines armen Dichters an seinen kargen Mäcen.

Durch Lieder glaubest du den Harpax zu bezwingen! —
O hoffe nicht, daß es dir je gelingt!
Apollens Leyer selbst kann nie so schön ihm klingen,
Als ihm sein Gold und Silber klingt.

Stiegler.

Die Kapelle.

Sieh da, die Gothische Kapelle,
So einsam hier im Eichenhain.
Der Tag läßt sparsam nur die Helle
Durch ihre kleinen Scheiben ein.

Auf dem Altar steht die Geweihte,
In ihrem Arm den Himmelssohn;
Ein Engel schwebet ihr zur Seite,
Und zeiget ihm die Dornenkron'.

Er lächelt, wie wenn's Rosen wären.
Der Mutter aber bebt das Herz.
Sie sollte uns das Heil gebähren,
Sich aber Angst und Todesschmerz.

O schöne Zeit, da mein Vertrauen
Noch fest an diesen Bildern hing,
Die Zweifelsucht mit ihren Klauen
Noch nicht mein blutend Herz umfing!

Der Pilger kommt aus fernen Landen,
Und hänget an des Kirchleins Wand
Für Mühen, die er überstanden,
Ein Täfelchen mit frommer Hand;

Und legt einst auf das Sterbekissen
Sein Haupt im Glauben ruhig hin. —
Wie gern gäb' ich mein bischen Wissen
Für seinen festen Dulderſinn!

Schrbr.

Hoffnung.

Trüb umfloret gleitet am nächtlichen Himmel
Luna; ſo gleitet die Sonne des Lebens,
Von dem Schleier der Wehmuth umnachtet.

Heiter entſtieg ſie am goldenen Morgen;
Doch plötzlich
Hüllte des ungeſtillten Sehnens
Herber Gram ſie am früheren Mittag.

Ach! ſie gleitet mir ewig umwölkt. Die Rose
Heiliger Liebe entfaltet am Abend
Nur ihr ſcheidender Blick in Wehmuth.

Doch mein Genius flüstert, mit tröstender Ahndung
Einer besseren Welt, dem Leidenden
Hoffnung liebend durch nächtliches Dunkel.

Ha! der Wonne! am ewigen Morgen der Liebe
Lächelt mir hohe Schauer der göttlichen
Einer schöneren Sonne Umstrahlung.

K a r l.

Die Zählung.

Vom Viehmarkt trieb Hans Hadrian,
Ein guter dummer Bauersmann,
Sechs graue langgeohrte Knaben,
Zufrieden, um geringen Preis
Sie, wie er meint, erkauft zu haben,
Nach Hause zu. Der Tag war heiß,
Und lange Zeit zu Fuß zu traben

Beschwerlich; darum fiel ihm ein,
Es mögte wohl nicht übel seyn,
Wenn er, zur Schonung seiner Füße,
Sich auch ein wenig tragen ließe.
Drauf setzt' er sich, wie ein Prophet,
Mit Anstand und mit Gravität
Auf eines Bruder Graurocks Rücken,
Und trabte langsam weiter fort,
Und dachte nichts, und sprach kein Wort.
Da Langeweil' ihn nun zu drücken
Begann, fing Meister Hadrian,
Wie weiland König David, an,
Zum Zeitvertreib sein Volk zu zählen.
Er findet fünf; zählt abermal
Und wieder — stets dieselbe Zahl.
Und freilich konnte das nicht fehlen,
Denn jenen Langohr, den er ritt,
Zählt' aus Versehen Hans nicht mit.
Drum mogt' er sich den Kopf zerquälen,
Und sinnen hin und sinnen her;
Er findet nach wie vor nicht mehr

Als fünf. Mit kummervollem Herzen
Eilt er, so sehr er kann, nach Haus.
Da kommt just seine Frau heraus,
Und hört die Ursach seiner Schmerzen.
Die, eine schlaue Kreatur,
Lacht laut, anstatt sich zu betrüben.
„Fünf Esel — spricht sie — zählst du nur?
Mein Schatz, ich zähle deren sieben.“

Stiegler.

Der Autor und die Mäuse.

Fabel nach Florian.

Ein Autor war mit Mäusen sehr geplagt.
Nichts, was er schrieb, blieb unbenagt.
Zwar alle Mittel wider Ratzen
Und Mäuse wandt' er sorgsam an;
Er stellte Fallen auf, er hatte gute Katzen.
Allein die Mäuse kehrten sich nicht dran,

Und sie zernagten Drama und Geschichte,
Als ihnen gleich willkommene Gerichte,
Zerfetzten ohne Unterschied
Das schönste Schlachtgemählde, ein Lob auf einen König
Und Helden, wie ein Liebeslied.
Den Autor ärgerte das lose Vieh nicht wenig,
Denn diese Herrn versteh'n nur selten solchen Spaß.
Ein wenig Arsenik streut' er ins Dintenfaß
Und schrieb — daß alle, die zu nagen sich erkeckten,
Verreckten.

„Das hat er gut gemacht, der Autor hatte Recht" —
Denkt ihr vielleicht. Allein ich bin nicht dieser Meinung.
Denn welches Menschenwerk, gut oder schlecht,
Hat Tadelsucht bei der Erscheinung
Sich, zu benagen, nie erfrecht?

Ich lieb' ihn nicht, den Mann, der gleich bei jeder
Beleidigung so schlimme Mittel braucht,
Denn man entehret seine Feder,
Wenn man in Gift sie taucht.

Stiegler.

Der Grabstein.

Was deutet hier der graue Stein
Auf weiter Haide so allein? —
„Ein Wand'rer wurde hier erschlagen;
Er war in seinen Blüthentagen."

„Froh zog er aus beim Morgenroth,
Der Mittag fand ihn starr und todt.
Jetzt schläft er ferne von den Seinen,
Die noch sein Trauerloos beweinen."

„Ihn senkte zwar kein Priester ein,
Doch ruht in Frieden sein Gebein;
Denn überall ist Gottes Boden,
Sein sind die Lebenden und Todten.“ —

So sprach ein alter Bauersmann,
Und sah gerührt das Grabmaal an.
Ich brach vom Hügel ein'ge Kräuter,
Und ging in stiller Schwermuth weiter.

Schrbr.

Augustens Verlobung.

„Auguste wär' verlobt? sie wollte sich fixiren?
Als Gattinn still ihr künft'ges Leben führen,
Die Wetterfahne, die?“ — — Glaub mir's,
es ist geschehn.
Der Rost erlaubt ihr nicht, sich ferner mehr
zu drehn.

W. Aschenberg.